



Ekkehard Nuisl (Hrsg.)

WISSEN UND WIRKLICHKEIT

Eigentlich ist es nicht neu, dass Bewegung mit Lernen zu tun hat oder auch dass Psyche und Emotionen beim Lernen wichtig sind. Aber es ist gut zu sehen, dass im Auf und Ab wissenschaftlicher, politischer und praktischer Moden nach einer Zeit, in der das Kognitive beim Lernen überbetont wurde, wieder verstärkt der Blick auf Körper und Psyche gerichtet wird. Der enorme Druck, der sozial, ökonomisch und politisch hinter dem Postulat des lebenslangen Lernens steht, mag ursächlich damit verbunden sein.

Wir wissen, dass Bewegung (es muss nicht unbedingt Sport, es kann auch Wandern sein) die geistige Entwicklung fördert: *mens sana in corpore sano*. Wir wissen, dass aktives und handelndes Lernen nachhaltiger ist als rein rezeptives Lernen über Auge und Ohr. Wir wissen, dass Körper und Geist ein sich gegenseitig durchdringendes, aufeinander bezogenes System des Steuerns und Gestaltens bilden. Wir wissen, dass das Stehen und Gehen das Denken und Sprechen öffnet: nicht nur, um Neues zu gewinnen (wie Manuel Andrack im Interview betont, vgl. S. 24ff.), sondern auch, um »Altes« zu ordnen, zu gewichten und vielleicht auch zu vergessen. Wir wissen, dass Lernen Bewegung fördert, wir wissen auch, dass Lernen Bewegung fordert.

Einiges von dem, was seit langem bekannt ist, lässt sich heute genauer bestimmen und nachweisen, etwa die neurowissenschaftlichen Erkenntnisse über den Einfluss von Bewegungen auf die »Hardware« (»Neuroplastizität«) und die »Software« (»Botenstoffe«). Dabei wird heute mit einer für Erziehungswissenschaftler noch wenig vertrauten Terminologie gearbeitet: Laura Walk schreibt in ihrem Beitrag: »Exekutive Funktionen sind die Basis erfolgreichen Lernens« (S. 28f.). Dies hat Charme gegenüber etablierten Begriffen etwa aus Bereichen wie Erlebnis-, Theater- und Freizeitpädagogik. In der Erwachsenenbildung wurde und wird ganz anders bearbeitet und diskutiert – ich erinnere an Günther Holzapfels »Nordwest-Passage zwischen Leib, Emotion und Kognition in der Pädagogik«.

Eine Frage aber drängt sich auf: Wenn wir all dies wissen, und heute noch genauer wissen, warum ist die Wirklichkeit nicht danach gestaltet? Warum wird in Schule, Hochschule und – leider auch – Erwachsenenbildung so wenig der Bezug zwischen Lernen und Bewegung reflektiert und konsequent in didaktisches Handeln umgesetzt?

Der Bewegung ist mehr als bisher ein für das Lernen gestaltender Einfluss zu gestatten. Reflexion, Ordnung und Gestaltung des Verhältnisses von Denken und Bewegen sind die eigentlichen Zielperspektiven für Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene, für alle Menschen im Prozess des lebenslangen Lernens. So, wie Kinder die Welt im Umgang mit ihrem Körper erfahren, so lernen auch ältere Menschen, ihr Denken, Fühlen und Handeln immer wieder neu mit den eigenen körperlichen Bedingungen abzustimmen. Bildungseinrichtungen – und vielfach auch ihre Lehrenden – tun sich oft schwer, die daraus folgenden Konsequenzen für komplexe didaktische Arrangements zu ziehen und in die Praxis umzusetzen.

Wenn wir in der Bildungswirklichkeit hier einige Umwege beschreiten, so muss dies kein Schaden sein, zeigen doch die Beiträge von Schaefer (S. 30–33) und Singer (S. 43) dass Umwege lernförderlich sind. Oder, um es mit Andrack zu sagen: »Jede Wanderung ist ein Umweg, eigentlich«.